

Werk

Titel: Magazin der neuern französischen Literatur; Magazin der neuern französischen Literatur

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionsschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556507851_0001

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851_0001

LOG Id: LOG_0133

LOG Titel: L'observateur anglois. Tom. 4

LOG Typ: article

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556507851

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556507851>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

rien vor Augen stellen, nicht ohne Verwunderung ansehen. Er wird in der Mythologie nicht mehr so viel Abgeschmacktes finden, als vorher; er wird einsehen, daß in derselben alles seine bewegende Ursache hatte, wie in der Natur. Vielleicht wird man finden, daß in der Erklärung der verschiedenen Theile dieser Allegorie nicht immer dieselbe Klarheit herrscht: aber diese Unvollkommenheit kann doch das Licht und die Gewißheit nicht schwächen, die über das Ganze verbreitet sind.



II.

L'observateur anglois &c. Tome IV.

Dieser letzte Theil enthält 22 Briefe, in welchen über folgende Artikel geredet wird. 1) Projekte und Vorbereitung einer Rüstung zum Krieg in Frankreich. Zustand der Marine. Portraits der vornehmsten Seeofficiere. 2) Ueber die Stiftung einiger Leihkassen. 3) Ueber ein obscönes Buch. 4) Ueber den Tod des Prinzen von Conti. 5) Gespräch zwischen Ludwig XV und den Prinzen von Conti in den elisäischen Feldern. 6) Von den Unruhen des Parlements zu Grenoble. 7) Ueber einen wider den Abbé Boudeau angesponnenen Prozeß. 8) Eine historische und barbarische Anekdote. 9) Ueber den Herrn Beaumarchais. 10) Ueber die Krankheit des Controleur-General. Anekdote bey dieser Gelegenheit. 11) Ueber das Findelhaus, das Hôtel de Dieu und Notre Dame. 12) Scheidungsprozeß zwischen der Marquissinn und dem Marquis von Mirabeau. Intervention des Sohns, welcher verlangt, daß seine Interdiktion aufgehoben werde. 13) Ueber das kurze Ministerium des Herrn de Clugny, Controleur-General.

Ueber Herrn Taboureaux und Herrn Mecker. 14) Fortsetzung des Vorhergegangenen. 15) Der vollkommene Monarch. 16) Reise nach Fontainebleau. Schauspiele bey Hofe. Pferderennen. 17) Seltsame Begebenheit, die sich auf der Jagd bey Fontainebleau zugefallen. 18) Ueber die neue Ordonnanz der Marine. 19) Fortsetzung der Zurüstungen Frankreichs. Politische Aussichten über den wirklichen Zustand dieser Macht und Spaniens. Ankunft des Doktor Franklins. 20) Ueber ein Journal der Marine. Abschweifung über einige andere Journale. Anekdoten u. s. w. 21) Ueber ein scherzhaftes Gedicht, betitelt Parapilla. 22) Ueber die Herren Taboureaux und Mecker. Begebenheit, so dem Herrn de Boulainvillers zugestossen.

Dieses sind die in diesem vierten und letzten Theile vorkommenden Artikel. Es sind viele darunter sehr interessant. Da aber der Raum zu eng ist, von jedem interessanten Artikel einen Auszug zu liefern, so wollen wir uns mit der unter No. 8. angezeigten barbarischen Anekdote unterhalten.

„Ich befinde mich seit einigen Tagen auf dem Lande, Mylord, und ich schreibe Ihnen von diesem Orte. Man hat mich verführt, nach Laguy, einer kleinen Stadt von Brice, zum Bischof zu gehen, welcher, als Prälat dieser Abtey, der Herr davon ist. Es hat sich hier eine Begebenheit ereignet, die ich Ihnen erzählen muß, ob ich gleich noch mit den Töbthen darüber knirsche, wenn ich nur daran denke.“

„Ich befand mich des Morgens in meinem Zimmer, als ich plötzlich einen großen Lärm hörte: ich schaue zum Fenster hinaus, und sehe einen zügellosen Pöbel, Männer, Weiber, Kinder, haufenweise herbeilaufend, denen die Wuth aus den Augen sah, und Flüche und Berwünschungen aus dem Munde strömten. Ich konnte nicht

nicht verstehen, was sie sagten, oder vielmehr was sie schrien. Doch muthmaasete ich, daß sie sich über ihren Pfarrer beklagten, weil dieser, einzig auf seiner Seite, sich zu vertheidigen und seine Sache wider sie zu betreiben schien. Der Prälat hatte sich auf seinem Balcon gezeigt: er vertrat das Amt des Richters, er hörte an, er gestikulirte, als eben die Marechaussee dazu kam. Ich glaubte, sie käme, um sich einiger von den Rädelshühnern zu bemächtigen, und ich erlaunte, als ich sah, daß sie den Pfarrer umringten, und ihn in die Stadt zurück führten, indessen der ganze zügellose Haufe ihnen mit dem nämlichen Tumulte, aber mit Triumph und Freudengesahren nachfolgte. Es war mir nicht möglich auf eine wahrscheinliche Muthmaasung zu fallen, was dieser außerordentliche Auflauf bedeuten könne; ich kleidete mich also geschwind an, und gieng zum Herrn des Schlosses; ich fand ihn lächelnd und sehr ruhig. „Ew. Gnaden, sagte ich zu ihm, ich sehe, ich bin mehr von Furcht erfüllt als Sie; Sie sehen sehr heiter aus. Ich fürchte, man wolle Ihnen vor einigen Augenblicken das Schloß anzünden! — Das hätte auch wahrhaftig geschehen können, gab er mir zur Antwort, wenn ich mich, wie dieser Einfaltspinsel von einem Geislichen, widersezt hätte, meinen Untertanen zu gewähren, was sie von mir fordereten, und was sie als ein geheiligtes Recht ansehen.“

„Sie müssen wissen, daß unter Heinrich dem Vierten, zu den Zeiten der bürgerlichen Kriege, ein Graf von Lorge, welcher von der Parthey des Königes war, die kleine Stadt Lagny belagerte und eroberte. Ten Befehl seines Herrn zufolge, durfte er sich des Rechts eines Siegers nicht bedienen, und die Aufrührer die traurigen Folgen eines solchen Widerstands empfinden, nämlich die Garnison über die Klinge springen lassen. Im Gegentheil, er verwandelte die blutigen Schauspiele

Belloneus in ein prächtiges Fest, gab des Abends einen Ball, und lud alle Damen der Stadt dazu ein. Aber statt der Grausamkeiten, denen sich oft ein zorniger Sieger in seiner ersten Wuth überläßt, übte er eine weit gräulichere Treulosigkeit aus. Als die Gesellschaft ziemlich aufgeräumt worden war, ließ er alle Lichter auslöschen, und erlaubte jenen, in der römischen Geschichte unter dem Titel Sabinerraub, so bekannten Zug wieder zu erneuern. Nach der Erzählung der Einwohner selbst muß man gestehen, daß die neuen Sabinerinnen ohne Zweifel nicht wilder waren als die andern, weil sie behaupten, daß fast alle aus diesen Luperkalien schwanger zurück kamen, und daß sie großen Theils von diesen Bezahtungen abstammen. Dem sey aber wie ihm wolle, kurz, sie haben nicht gern, daß man sie daran erinnere, und weil ihre Stadt zugleich einer von den Getraidemärkten der Provinz ist, so haben Spasvögel sie mit einer armseligen Zwendeutigkeit zu beleidigen gesucht, und sie gefragt, wie viel gilt die Gerste? *) Um diesem schlechten Scherz Einhalt zu thun, haben sie sich mit einander verschworen, sich an Jedermann zu rächen, der eine solche Frage an sie thun würde, er müßte denn auf dem Marktplatz seyn, und wirklich die Hand in einem Sack Gerste haben. Es befindet sich in der Stadt ein schöner und geräumiger Brunnen, und in diesen taucht man sogleich Jedweden, der so unbesonnen ist, diesen einfältigen Spas zu erneuern. Dieß ist zur Uebung, und so zu sagen, rechtsförmig geworden, und es wäre gefährlich, wenn man sich darüber sehen wollte. Zum Glück wird diese Strafe nicht gar zu oft vollzogen, denn die Anekdote ist zu bekannt. Es geschieht nur bisweilen fremden Reisenden, die man aus Bosheit dazu reizt, und die entweder aus Unwissenheit oder aus Großsprecheren einem unmitleidigen Pöbel zu trotzen wagen. Im letztern Fall ist es um so viel eher
richtiger,

*) Eine Anspielung auf den Namen des Grafen Forze.

richter, weil man sich nicht schmeicheln kann, ihren Verfolgungen zu widerstehen oder zu entfliehen; und weil es sich zugetragen, daß das Untertauchen in den Brunnen für die Schlachtopfer, welche dazu bestimmt worden, höchst gefährlich und bisweilen tödtlich gewesen ist.“

„Gegenwärtig hat sich ein ähnlicher Fall zugetragen. Eine ziemlich artige Dame, die in der öffentlichen Kutsche reisete und von nichts wußte, that unschuldiger weise die leidige Frage, zu welcher sie eine andere beredet hatte, die über die Vorzüge, welche ihre Reisegefährten der erstern zugestanden, eifersüchtig war. Man hat sich zusammen gerottet, ist der Kutsche bis ins Wirthshaus gefolgt, und hat diese Frau mit großem Geschrey herausgefordert. Die Männer, welche dem Geschrey und den Drohungen des Volks nicht widerstehen konnten, sind der armen Strafbarin zu einer Flucht in die Kirche behülfflich gewesen. Diese Fremstatt haben sie zwar nicht zu verlesen gewagt, aber ein Theil des aufgebrachtten Pöbels hat sich an den Pfarrer gewendet, und gefordert, daß er die Unverschämte ausliefere. Dieser Pfarrer, der ein guter ehrlicher Mann ist, und sich umsonst bemühte die Fremde zu vertheidigen, hat hierauf die Parthey ergriffen, sie zu holen und sie zu ermahnen, daß sie sich der Genugthuung, so man von ihr fordere, nicht länger widersetzen möchte. Die Fremde hat darauf geantwortet, daß sie sich in einem kritischen Zustande befände, und daß es ihr das Leben kosten würde, wenn man sie nicht einer Strafe überhübe, die sie übrigen nicht verdient hätte, weil sie nicht gewußt, daß ihre Frage eine Beschimpfung wäre. Der Pfarrer, welcher fürchtete, die Wuth des Pöbels möchte so weit gehen, daß er für nichts mehr Ehrfurcht hätte, hat die Kirchenthüren zuschließen lassen, diese Unglückliche mit sich in sein Haus genommen, und den Aufrührern ihre Niedlichkeit, und die Umstände vorgestellt, in welchen sie sich

befände, in der Hoffnung sie zu rühren, und ihr Verzeihung auszuwirken. Sie haben aber von nichts hören wollen, und sind alsdann zu mir, als zu ihrem Herrn, gekommen, und haben Gerechtigkeit verlangt. Der Pfarrer hat gemeint, mich seinerseits auch davon unterrichten zu müssen, aber ich habe geglaubt, die Gährung möchte noch stärker werden, und habe, um sie zu befriedigen, der Marchaussee befohlen, ihnen die Frau auszuliefern. Wir werden jetzt hören, wie es ihr gegangen ist, setze er hinzu; ich sehe dort ein Cabriolet kommen; es ist Jemand, der aus der Stadt kömmt, und uns von der Folge dieser Begebenheit Nachricht geben wird.“

„Es war wirklich ein Einwohner von Lagny, welcher uns mit weinenden Augen die Nachricht brachte, daß die arme Frau, welche schon mehr todt als lebendig gewesen wäre, ungeachtet ihrer Thränen und ihres Geräusches in den Brunnen getaucht worden sey; daß sie mit schrecklichen Convulsionen wieder herausgekömmen, und wenige Minuten drauf den Geist aufgegeben habe.“

„Bis dahin war ich bey dieser unglücklichen Nachricht für Erstaunen, Unwillen und Schrecken stumm stehen geblieben. Endlich brach ich das Stillschweigen und fragte, was aus dieser Mordthat erfolgen würde.“
 „Nichts, gab man mir zur Antwort; man wird die Fremde begraben, und die Sache wird weiter keine Folgen haben. Aber, erwiderte ich, das ist ja ein Verbrechen, die Justiz muß das doch untersuchen, der Procureur-Generäl muß doch Bericht davon einziehen.“
 „Mein, sagte man mir, das ist niemals geschehen, das Ministerium erfährt es entweder nicht, oder drückt die Augen zu.“

„Ich trieb meine Fragen nicht weiter, und begnügte mich die Beobachtung dabey zu machen, wie mitten im unumschränktesten Despotismus sich noch Arten von

Mie-

Misbrauchsrechten erhalten, die aller Ungezähmtheit und Roheit der Barbarey und Anarchie würdig sind! wie man täglich in Frankreich die heiligsten Eigenthumsrechte verlegt, und eine Gewohnheit nicht auszurotten wage, die bey ihrer Einführung kindisch und in ihren Folgen schrecklich und abscheulich sey! wie man endlich ohne irgend einen Aufstand die Grundverfassung des Staats erschüttert habe, und eine Rote Landvolk in Aufruhr zu bringen fürchte, die eine Brigade von der Marechaussee völlig auseinander treiben würde.

Die Richter des Orts waren indessen noch dazu gekommen, und nachdem sie die traurige Erzählung des Einwohners bekräftiget hatten, setzte man sich zu Tische. Man ließ das Gespräch über diese Begebenheit nicht ausgehen; Jeder suchte Mittel an die Hand zu geben, welche verhindern könnten, daß sie nicht wieder vorkäme, aber nur bloß im Gespräch; keiner schien sich zum Handeln verstehen zu wollen, um einer solchen Unordnung Einhalt zu thun, oder um wenigstens diesem blödsinnigen Volke die Augen zu öffnen, und ihm vorzustellen, daß eine Privatperson keine ganze Stadt beschimpfen könne; daß, wenn Jemand zu bestrafen wäre, derjenige die Strafe verdiene, der zuerst dazu Gelegenheit gegeben, und daß endlich ein einfältiges abgenutztes Sprüchwort keineswegs den Tod verdiene. O Philosophie, was für Dinge hast du nicht noch in diesem Lande zu thun!

